

Wende

Autor(en): **Kuprecht, K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **58 (1954-1955)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

frischen Luft zu spazieren und das Panorama anzusehen. Jetzt kann ich das verstehen. Sie haben es nicht nötig, ihrem Blick nachzulaufen; er läuft ihnen nicht davon.

Auf dem Land ist es auch nicht nötig, braun zu werden. In der Stadt hat mich dieser Ehrgeiz geplagt: ich habe mich in die pralle Sonne gelegt und habe viel ausgestanden an Hitze und Unbequemlichkeit. Auf dem Lande komme ich nun endlich in den Genuss des warmen Sommerschattens, der leicht und froh macht; und braun bin ich infolge des beständigen Landlebens sowieso.

Ganz herrlich ist es, dass Mist und Erde überall frei herumliegen. In der Stadt muss man herumrennen, um ein paar lächerliche Schubkarren Erde aufzutreiben. Man hat dabei den Eindruck, dass die Erde auf der Erde immer weniger wird. Auf dem Lande hat man diesen Eindruck nicht, und daher ziehe ich als Gärtner das Landleben vor. Auch befinden sich auf dem Lande schon zahlreiche Büsche, Bäume und Hecken, die man stutzen, schneiden und lichten kann; wohingegen man in der Stadt Sträucher erst langwierig heranziehen muss, um in den Genuss des Ausputzens zu kommen.

Ein weiterer Vorteil ist der, dass der Landbewohner am Sonntag nicht erst aufs Land ausfliegen muss, sondern dass er schon da ist und dass er daher seine schönen Sonntagskleider tragen kann, ohne die Unbilden des Sonntagswetters und Sonntagsverkehrs befürchten zu müssen. Den echten Landbewohner erkennt man geradezu daran, dass er am Sonntag städtisch angezogen ist. Schön hergerichtet steht er vor seinem Haus; auf dem Lande steht man gern vor seinem Haus herum, und auch das ist ein Behagen, das einem in der Stadt versagt bleibt. Wie würde denn das aussehen,

wenn alle Hausbesitzer in den Städten vor ihren Häusern stehen wollten, strassauf, strassab — stellen Sie sich das nur einmal vor!

Aber wie ist es denn: fehlt es auf dem Lande nicht ein wenig an Zerstreuung, wird es einem denn nicht auf die Dauer langweilig?

Natürlich, es gibt schon Augenblicke, in denen man zu faul ist, etwas zu tun, genau wie in der Stadt. In der Stadt geht man dann aus, und dasselbe tut man auf dem Lande. Nur ist da nicht ein Film oder sonst eine Unterhaltung gegen Eintritt, sondern man tritt kostenlos in den Wald. «Ich gehe nur noch ein bisschen in den Wald», sagt man, so wie man in der Stadt sagen würde: «Ich gehe nur noch zum Briefkasten». Denn der Wald liegt sozusagen an der nächsten Ecke.

«Tief atmen, die gute Luft!» so ruft man als Städter, wenn man in den Wald kommt. Man hat sich ihn zum Ziel gesetzt, man will etwas davon haben; sogar von der Luft will man etwas haben und noch von der Stille, die soll man hören, wie still sie ist. Als Landbewohner denkt man dabei nicht, man geht im Wald so für sich hin und merkt, dass es einen tiefen Sinn hat, nichts zu suchen. Dabei findet man das meiste — wobei ich jetzt nicht die Pilze meine, obgleich ich auch sie zu den Freuden des Landlebens rechne.

Von Ernst Heimeran

Wende

Mai des Herbstes, Fruchtmonat,
Der noch einmal Fülle schenkt,
Eh sich Glanz in Nebel senkt
Und der Tod verschneit die Saat.

Von den Erntebäumen her
Alles reift zur Süsse aus.
Sonnenblumen nicken schwer.
Schwanken Karren voll nach Haus.

Letzter Sommer prunkt im Hag.
Felderfeuer rauchten drum.
Grillensang und Mückensumm
Feiern noch den milden Tag.

Bald vollendet ist die Zeit,
Und die Schleier wehen kalt.
Welke flattert aus dem Wald
In die frühe Dunkelheit.

K. Kuprecht